Zwei Gedichte

Autor(en): **Linberg, Irmela**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **24 (1934)**

Heft 25

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-640204

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 25 - 24. Jahrg. Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst Herausgeber: Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern 23. Juni 1934

Zwei Gedichte von Irmela Linberg.

Frage.

Willst du meines Tages Ruhestunde sein,
Meines wilden Lebens Abendsonnenschein,
Meiner Feiertage frohes Kinderspiel,
Meiner heissen Wünsche letztes, stilles Ziel?

Willst du meiner Arbeit Krone sein und Kranz,
Meines dunklen Daseins heller Sternenglanz,
Meines dornigen Weges Schild und Stab und Wacht,
Und ein treuer Hüter meiner schweren Nacht?

Willst du mit mir gehn, wenn der Weg sich neigt,
Wenn aus dunkeln Tälern kühler Nebel steigt,
Durch die Todespforte in das Land des Nichts,
Mir zu spenden einen letzten Strahl des Lichts?

Während eines Gewitters.

Wenn du in langaushallendem Donnerschlag,
Ein Gott der Tat, dich uns im Gewitter nahst —
Wer ist so gross, dich ganz zu sagen,
Allesvermögende Kraft des Lebens?

Und wenn du dann in säuselndem Regen kommst,
Und jedes Ding zu freudigem Leben weckst,
Wer ist so tief, dich ganz zu fühlen,
Alleserzeugende Macht der Liebe?

Die drei guten Werke. Erzählung von Alfred Huggenberger.

3

Bereits sieht Regine unwillkürlich hin und wieder nach der Uhr. Sie denkt an das großhansige Versprechen, das sie der Freundin gegeben; sie denkt an die Neckereien, denen sie nachher ausgesetzt sein wird, wenn der Vetter, vielleicht von ihrem Aeußern enttäuscht, gar nicht anbeißen würde. Die Erwägung dieser letzteren Möglichkeit löst einen kleinen Aerger in ihr aus. Das wäre dann freilich für sie eine sehr schmerzliche Niederlage, da er sie doch für ein wohlhabendes, ja reiches Mädchen halten muß! Sie wird darüber wirklich ein bißchen einsilbig.

Aha — nun merkt sie, daß ich nicht in die Falle gehe, überlegt Friedli bei sich. Und er überlegt weiterhin: Wenn mich halt nur die Augen nicht verraten! ...

Er blickt zur Vorsicht in den Tisch hinein und wird dabei ganz tiefsinnig. Die Gedanken wollen ihm kraus durcheinander kommen. Regine beobachtet ihn mit wachsender Spannung. Irgendeinmal muß er sich dann wohl doch zu irgend etwas aufraffen! — Und nun neckt sie ihn in einem Anflug von launiger Schalkhaftigkeit:

„Haben Sie Heimweh?"

Er ist wie aus einem Traum aufgefahren. „Sie wollen sich allweg über mich lustig machen", sagt er und sieht sich unsicher nach ihr um. Da ist es ihm, als hätte er in ihren Augen ein wunderliches Lichtlein entdeckt, klar und ohne Arg, fast kinderhaft neugierig. Sie hat es gleich wieder verbergen können, aber das Lichtlein schimmert in seiner Seele noch einen Atemzug lang nach, und er tut sich wohl daran.

Seine Mutlosigkeit ist damit freilich nicht weggewischt. Im Gegenteil, je begehrenswerter ihm die vermeintliche Base vorkommt, umso vermessener erscheint ihm der Gedanke, sie gewinnen zu können. Und nun sucht er seiner Verzichtstimmung ohne vorheriges Erwägen mit ein paar trockenen Worten Ausdruck zu geben:

„Ich weiß schon, was Sie gegenwärtig denken, Jungfer Bas. Sie denken, ich werde jetzt so dumm sein und eine dumme Frage an Sie stellen. Mach' ich nicht."

Sie wendet sich halbwegs von ihm ab, damit er ihr Erröten nicht bemerke. „Ein guter Gedankenleser scheinen Sie freilich nicht zu sein", erwidert sie dann nach einigem